

# Die Kirche muß raus

## Frischer Wind durch Evangelisierung, Inkulturation und interreligiösen Dialog

---

Die Aufbruchsstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils erfaßte auch die Missionstheologie. Klar war, daß Mission heute mehr sein muß als Verkündigung, Bekehrung und die formale Aufnahme in die Kirche per Taufe. Neben dem bekannten Begriff „Mission“ tauchte plötzlich der Begriff „Evangelisation“ auf. Zunächst einmal wurde er synonym mit dem Begriff „Mission“ verwendet. Doch besaß er von Anfang an einen großen Vorteil. Er war unvorbelastet, während am Wort „Mission“ das unheilvolle Erbe der kolonialen Vergangenheit lastete.

Spätestens seit dem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ (1975) hat sich der Begriff „Evangelisation“ als fester Begriff in der Missionstheologie etabliert. Eng mit ihm verbunden ist ein neues Verständnis von Mission: Evangelisation (und zeitgemäße Mission) ist die christlich orientierte Solidarität mit Menschen auf der ganzen Welt. Während sich Mission früher durch das Ziel definierte (Stichwort „Heidentaufe“), betont die Definition einer angemessenen Evangelisierung zunächst die christliche Motivation. Evangelisierung wird nicht so zielorientiert verstanden wie in früheren Epochen, sondern ist zunächst Ausdruck einer christlichen Gesinnung.

Diese neue Akzentsetzung ist ein Abweichen von starrem Klerikalismus und engstirnigem Kirchenzentrismus. Im Mittelpunkt der Evangelisierung steht nicht mehr die

Anbindung an die Kirche. Statt dessen geht es darum, das Reich Gottes auf der Erde anklingen zu lassen. Papst Paul VI. schreibt in *Evangelii nuntiandi*: „Für die Kirche geht es nicht nur darum, immer weitere Landstriche oder immer größere Volksgruppen durch die Predigt des Evangeliums zu erfassen, sondern zu erreichen, daß durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, umgewandelt werden.“ (EN 19)

Nachdem einem überholten Missionsbegriff in der Vergangenheit beinahe die Luft zum Atmen weggeblieben wäre, kann „Mission“ oder „Evangelisation“ in dieser weiter gefaßten Begrifflichkeit wieder atmen. Mission ist heute keine Reklameveranstaltung für die eigene Kirche, sondern ein Kommunikations-Prozeß mit Menschen auf der ganzen Welt. Und die Menschen in den „Missionsgebieten“ gehören nicht zur Zielgruppe kirchlicher Mission. Bestenfalls kann man sie als Dialoggruppe bezeichnen, mit der Christen ins Gespräch kommen.

In diesen Gesprächen tauchen Gemeinsamkeiten auf. Der interreligiöse Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen bringt gemeinsame Traditionslinien zum Vorschein: Ein zweites Testament konnte es erst nach dem ersten Testament geben. Und der Koran konnte erst durch die biblischen Überlieferungsstränge entstehen. Im *Dhammapada*, dem buddhistischen Weisheitsbuch, finden sich Passagen, deren geistige Verwandtschaft zum Buch der Sprüche erstaunt. Doch sollen diese Gemeinsamkeiten nicht zum undifferenzierten Religions-Mix verführen. Wichtig ist einerseits, daß die Gesprächspartner in ihrer eigenen Religion verwurzelt sind und deren Schätze selbstbewußt ins Gespräch mit einbringen. Andererseits gehören zum Gelingen des Dialogs offene Augen und Ohren für die Reichtümer der anderen.

In der Erklärung über das Verhältnis der Kirchen zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ schreiben die Konzilsteilnehmer: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist ... Deshalb mahnt sie ihre Söhne, daß sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch das Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozio-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA 2) Bischof Kräutler aus Brasilien brachte diese „Mahnung“ des Konzils auf eine Kurzformel, als er die Christen aufforderte, sich im interreligiösen Dialog „heiser zu hören“.

Austausch findet auf intellektuellem Niveau statt in Akademien und Instituten. Genauso wichtig ist aber der unbefangene „Dialog des Lebens“. Gemeint ist damit alles, was weiter geht als eine „friedliche Koexistenz“. Im bürgerkriegsgeschüttelten Algerien ist beispielsweise das Zeugnis einiger mutiger Christen wichtig, die trotz des Bürgerkriegs im Land ausharren und damit demonstrieren, daß ein Zusammenleben von Christen und Muslimen gelingen kann. Katholische Inder gründen in ihrer Heimat christliche Ashrams, für die sich plötzlich auch Hindus interessieren. Und im Missionsgebiet Deutschland erregen junge Christen Aufsehen, weil sie sich auf eine Lebensgemeinschaft mit Behinderten eingelassen haben. Überall findet ein Dialog des Lebens statt, weil die Umwelt spürt, daß plötzlich etwas vom Reich Gottes aufscheint.

Im vielbeschworenen Zeitalter der Globalisierung darf sich die Kirche nicht in die Kuschelecke Gleichgesinnter zurückziehen. Schnell könnte sich solch ein Rückzugsort als Schmollwinkel herausstellen, der in eine apologetische Defensive führt. Gerade der katholischen, d. h. weltumspannenden, Kirche bieten sich viele Chancen, wenn sie selbst an die Kraft eines Lebens aus dem Evangelium wirklich glaubt. Viele Christen

werden merken, wie weltoffen ihre eigene Kirche und ihr eigener Glaube ist.

Gerade in fremden Kulturen ist der interreligiöse Dialog darauf angewiesen, sich für das Anders-Sein der Anderen zu öffnen. Dann hat die Kirche dort gute Chancen, mit ihrer Botschaft vom Reich Gottes gehört zu werden. Zum Scheitern verurteilt ist das Gespräch, das den „Gott der Europäer“ im Gepäck hat. Statt dessen muß die Bereitschaft vorhanden sein, sich im Dialog an der Basis und den Traditionen des Volkes zu orientieren. Sie sind eben nicht minderwertig, abergläubig oder synkretistisch. In ihren traditionellen Mythen und Riten drückt sich das religiöse Leben der Völker aus.

Diesen Prozeß der Basis-Orientierung bezeichnet der Begriff „Inkulturation“. Die Kirche wird im globalen Dorf ihren Platz finden, wenn es ihr gelingt, auch in fremden Kulturen ihre Botschaft unter Berücksichtigung der Ausdrucksweisen der fremden Kulturen zu verkünden. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Denn nur dann gelingt der Dialog, wenn jemand so spricht, daß ihn sein Gesprächspartner auch versteht. Giancarlo Collet bezeichnet Inkulturation deswegen als „ein fundamentales hermeneutisches Problem“, d. h. ein Problem des Kennen- und Verstehen-Lernens des anderen.

Gewonnen hat die Mission in den letzten drei Jahrzehnten durch das neue Verständnis von Evangelisation, Inkulturation und interreligiösem Dialog. Sie ist nun katholisch geworden. Nachdem sie das Korsett vergangener Jahrhunderte verlassen hat, kann sich die Kirche in ihrer neuen Weite nun optimistisch der Globalisierung stellen.